

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	70 „

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Bestellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmann & S. Bamberg)

Für die einseitige Zeile 1 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 50 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgegeben.

Nr. 254.

Montag, 6. November 1871. — Morgen: Engelbert.

4. Jahrgang.

Der Staatsbegriff und das Reich der Unmöglichkeit.

II.

Die Föderationen gehören aber heute schon zu den überwundenen Standpunkten. „Alle Föderationen — sagt Joh Gottl. Richte — werden nur durch den Vortheil oder die Uebermacht erhalten; ein nachhaltiger Begriff der Volkseinheit kann nicht aus ihnen hervorgehen.“ — Denselben kommentirend, sagt Vassalle: „Die Föderation ist eben das, wovon wir herkommen, das, was unsere bisherige Geschichte ausmacht, das, was wir in allen Formen erschöpft haben, das was aufzuheben ist, wenn wir einer glorreichen nationalen Zukunft fähig sein sollten; glücklicherweise auch das, was unter den ehernen Hammerschlägen der Nothwendigkeit vor allem zusammenbrechen wird und muß. Alle diese Föderativ Republikaner, fügt Vassalle hinzu, sind daher nicht nur ganz ebenso reaktionär wie die Bundesstähler, sie sind, sich selber unbewußt, insoferne noch reaktionärer, als sie uns selbst noch unter der lockenden Form der neuen Freiheit den alten abgestandenen reaktionären Inhalt verkaufen wollen.“

Ebenso ab sprechend über den Werth der Föderation äußert sich Alexis de Toqueville („De la Démocratie en Amérique“): „Wenn Amerika es je verstanden, sich für kurze Zeit auf jene hohe Stufe des Ruhmes zu erheben, auf welcher die stolze Einbildungskraft seiner Bewohner uns diesen Staat ohne Unterlaß zu zeigen bestrebt ist, so war es in dem erhabenen Augenblicke, da die Nationalgewalt sich im gewissen Sinne der Reichshoheit entäußert hat.“

Sichtlich der Zentralisation sagt dagegen der-

selbe Schriftsteller („Der alte Staat und die Revolution“): „Die Zentralisation ist der einzige Theil der politischen Verfassung der alten Zeit, welcher die Revolution überlebt hat, weil er der einzige war, welcher sich dem von der Revolution geschaffenen neuen Gesellschaftszustande anzubequemen vermochte.“

Präziser definiert Göröds („Der Einfluß der herrschenden Ideen des neunzehnten Jahrhunderts auf den Staat“) Begriff und Zweck der Zentralisation. Er sagt: „Einheit der Gesetzgebung, Einheit der Regierung, Einheit der Vertretung, und daher Zentralisation in der Gesetzgebung, Zentralisation in der Vertretung. Ohne diese läßt sich kein Staat denken. — Wo aber die Zentralisation fehlt, da kann ein durch äußere Verhältnisse zusammengehaltenes Agglomerat von Ländern und Völkern, aber kein Staat bestehen.“

Nicht minder treffend und namentlich die heutigen Zustände in Böhmen charakterisirend sagt Graf Anton Szécsen („Politische Fragen der Gegenwart“, 1851): „Die Durchführung der Ideen der Stammnationalität als einziger Grundlage der Staatsbildung führt in Europa und selbst in Nordamerika nicht bloß zur Auslöschung aller existirenden Staaten; sie macht in einem großen Theile beider Welttheile auch jede neue Staatenbildung unmöglich der nicht ein Ausrottungskampf vorangegangen ist. Denn die ruhige Absorption der sprachlichen Minorität ist nur in Zeiten geordneter Zustände, nur stufenweise, nur dort möglich, wo der Begriff der politischen Nationalität jenen der Stammnationalität ersetzt hat. Die Herrschaft der Mehrheit kann hier nur ein Rechtstitel sein und muß am verberlichsten wirken, wo die verschiedenen Stämme nicht ethnografisch gesondert, sondern schichtenweise übereinander gelagert sind, und wo daher die unbedingte Herrschaft der Natio-

nalität der Mehrheit einer sozialen Revolution gleichkommen würde.“

„Wo in dem Volke eines Staates“ — sagt ein Oesterreich fernstehender deutscher Schriftsteller — „mehrere Nationen (soll wohl heißen: Nationalitäten) inbegriffen sind; wo dieselben sich nicht damit begnügen, der Pflege ihrer Sprachen im Hause und in den von ihnen selbst geschaffenen Anstalten zu obliegen; wo sie die Zwecke des Staates für sich in Anspruch nehmen; wo sie die Zwecke des Staates für nationale Zwecke erklären; wo sie Staaten im Staate errichten wollen, da geht, wenn dem nicht gesteuert wird, die Möglichkeit der Einheit in der Aktion des Staates verloren; da zersplittert sich die volle Kraft desselben, die auf die Erreichung der Staatszwecke gerichtet sein sollte, in tausenderlei Rücksichten für diese und jene Nationalität und über der vergeblichen Bemühung, den zahllosen Ambitionen der Nationalitäten zu genügen, leidet der Rechtszustand, nimmt der Wohlstand ab und die Bildung wird die Dienerin der Nationalität; den Nationalitäten zu Liebe findet häufig eine Umkehr in der Bildung statt.“

Wer erkennt da nicht das Schicksal unseres armen Oesterreich? Und solch ein Jammer sollte befestigt, organisiert, in Gesetze gefügt, wenn möglich verewigt werden! Und das unternahm ein Kollegium von Männern, das sich Regierung nannte und daher die Pflicht hatte, den Zwecken der Kultur und der Humanität — die dem eigentlichen Staatszwecke — zu dienen! Und zu solchem frevelhaften Beginnen sollten die Deutschen ihre Hand bieten! Man wollte ein Reich der Unmöglichkeit begründen!

Fenilleton.

Aus der englischen Sportwelt.

(Schluß.)

Witten im grünen Kent wohnend, hatte ich eines Tages die eigenthümliche Ueberraschung, eine alte Schuld anbezahlt zu erhalten von Seiten einer „Partei“ im deutschen Vaterlande. Diese Zahlung erfolgte in ganz ungewöhnlicher Weise. An einem stillen Sommerabend wurden von Eisenbahn-Packträgern drei Körbe vor meiner Thüre abgesetzt. Aus dem einen ertönte ein eigenthümliches Grunzeln, aus dem zweiten ein deeparater Hahnenschrei, aus dem dritten ein sanftes Sirren. Mein „einziger“ Schuldner theilte mir in einem Schreiben mit, er habe diesen ungewöhnlichen Weg aus Ersparnisrückichten gewählt und mir anstatt klingenden Kapitals ein fressendes zugesendet, bestehend in einem Paar sibirischer Lockengänse, einem Paar krauher Kaurkatzenhühner und einem Paar Eisstauben. In England, habe er gehört, würden solche Varietäten mit ihrem Gewichte in Gold honorirt! Ich besond mich meiner Nachbarn wegen in nicht geringer Verlegenheit. Sie bestanden aus stillen Rentiers und reitirten Pastoren, sowie nervösen

Witwen und abgeblühten Jungfrauen, die solche Pärmschläger, als welche sich ein Theil der Ankömmlinge erwies, nimmermehr geduldet oder sehr bald durch vergifteten Weizen aus dem Wege geräumt hätten. Zum Glück wurde mir der Gänserich schon vierundzwanzig Stunden nach Ankunft von einem Zigeuner entfremdet — es war gerade Weihnacht, wo auch der Aermste seine Gans im Topfe hat — und die verlassene Gattin gramte sich zu Tode. Die Kamtschadalen — vulgo Pudelhühner — allarmirten durch ihr unenglisches Gezetter meine Nachbarn derart, daß ich mich nicht auf der Gasse zeigen durfte, ohne einem Kreuzfeuer bitterböser Blicke ausgelegt zu sein, und gab deshalb die unwillkommenen Fremdlinge bei einem Farmer in Pension, wo sie, ganz der Darwin'schen Theorie entzogen, im Frühjahr bei der „natürlichen Zuchtwahl“ sich mit der allerniedrigsten Spezies des gemeinen Brathuhns in eine Wiesallianze einließen und eine verwerfliche Nachkommenchaft zeugten. blieb mir noch das Paar perlmuttersarbener Eisstauben. Diese hatte ich weniger vor der Raubjucht der Zigeuner, als vor der Zudringlichkeit der Kagen und Warder zu schützen, die Nachts begannen, sich unter meinem Fenster eifersüchtige Schlachten um die kostbare Beute zu liefern, die ich hinter dreifacher Bolliere verwahrte.

Um endlich Ruhe zu haben, schickte ich das Pärchen nach Manchester zur Ausstellung und erhielt in wenigen Tagen Mittheilung, daß mir der erste Preis zugefallen. Dies wiederholte sich siebenmal auf verschiedenen Ausstellungen, bis endlich ein exzentrischer Sportsman den „donnernden“ Kaufpreis, den der Katalog aufführte, zu erlegen sich entschloß — aber mir blieb der Ruhm Simplex literarisches Individuum, wurde ich mit Einladungen in Familien sonst so hochmüthiger Squires ausgezeichnet, trotzdem ich nur ein Foreigner, und als ich, um mir die Würde zu erhalten, andere Tauben aus Deutschland kommen ließ, hielten mitunter Equipagen vor meiner bescheidenen Villa, und Nobleman und Gentlemen, auch Ladies, die ihre Ahnenliste bis auf Wilhelm den Eroberer zurückdatiren konnten, vollzogen einen wahren Kultus von Anbetung vor meinem — Taubenschlage. Vandeleute, falls ihr einmal in solche Gegenden verschlagen werden solltet und euch auf den Tod langweilt, folgt meinem Beispiele. Was ich jahrelang vergeblich ersehnt hatte, nämlich angenehme Geselligkeit und Eintritt in John Bull's häusliche Kreise, verschaffte mir der Besitz eines einzigen Paares Tauben.

Birmingham steht auf der Liste der Hühner- und Tauben-Ausstellungen obenan, und das Aus-

Politische Rundschau.

Laibach, 6. November.

Zuland. Samstag wurde im böhmischen Landtage das Antwort-Reskript des Kaisers auf die Adresse desselben verlesen. Der Wortlaut dieser hochwichtigen Staatschrift, die eine unheilvolle Aera in Oesterreich abzuschließen bestimmt ist, entspricht so ziemlich den Andeutungen, die wir seinerzeit über deren Inhalt gegeben. Sie lautet:

„An den Landtag Unseres Königreiches Böhmen! Mit unserem Reskript vom 12. September d. J. haben Wir den Landtag Unseres Königreiches Böhmen aufgefordert, im Geiste der Mäßigkeit und Versöhnung die zeitgemäße Ordnung der staatsrechtlichen Verhältnisse Unseres Königreiches Böhmen zu beraten; mit der allerunterthänigsten Adresse vom 10. d. M. hat der Landtag Uns das Resultat seiner Berathung vorgelegt und Wir verkennen nicht das Bemühen, von seinem Standpunkte aus diesen Unseren Wünschen nachzukommen. Wir müssen jedoch nachdrücklich hervorheben, daß die über die Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten und das Verhältnis der beiden Theile der Gesamtmonarchie zu einander durch die Vereinbarung der legislativen Körper dieser Theile, den Reichsrath und den ungarischen Reichstag, geschaffenen, mit Unserer Sanction versehenen Gesetze in volle Rechtskraft für die ganze Monarchie erwachsen sind und nur auf dem durch dieses Uebereinkommen bezeichneten Wege geändert oder, insofern die Bestimmungen dieses Uebereinkommens auf bestimmte Zeit geschlossen worden sind, erneuert werden können.

Nachdem ferner die staatsrechtlichen Verhältnisse Unserer nicht ungarischen Königreiche und Länder durch die von uns erlassenen Staatsgrundgesetze ihre Regelung gefunden haben, so kann eine Aenderung derselben nur mit Zustimmung der beiden Häuser des Reichsrathes erfolgen. Wir fordern nunmehr den Landtag auf, durch Entsendung seiner Vertreter in den Reichsrath zu dem großen Werke der Versöhnung mitzuwirken und bereitwillig den Beweis zu geben brüderlicher Gesinnung für alle Völker des Reiches, achtungsvoller Berücksichtigung jeglichen Rechtsanspruches und patriotischer Würdigung der unabwieslichen Bedürfnisse Unserer Monarchie. Wir erwarten um so zuverlässlicher, daß derselbe Unserer Aufforderung nachkommen werde, als schwere Verantwortung vor dem Reiche und vor ihren Mitbürgern dereinst diejenigen treffen müßte, die durch ihr Fernbleiben das Werk allgemeiner Versöhnung vereiteln würden, das eben nur durch das Zusammenwirken Aller zu segensvollem, die Gewähr der Dauer

in sich tragenden Abschlusse gelangen kann. Hiemit entbieten Wir dem Landtage Unseren kaiserlichen und königlichen Gruß.

Gegeben zu Wien, den 30. Oktober 1871.

Franz Josef m. p.

Holzgethan m. p.

Ueber das unwürdige Gebahren des „treuehorrämsten böhmischen Landtages“ beim Verlesen des kaiserlichen Reskriptes meldet man aus Prag: Graf Chotek vertas das kaiserliche Reskript deutsch mit demonstrativer Umgehung der Gegenzeichnung Holzgethan's. Erst Neubauer, die tschechische Uebersetzung vortellend, nannte als Gegenzeichner Holzgethan. Während der Verlesung vernahm man Murren, ironische Stoa's und Yarn; der Oberstaatsmarschall mußte zur Ruhe läuten. Palatsch erhob sich erst gegen den Schluß des Vortrages vom Siege; Kieger fehlte im Saale, er begrüßte während der Reskriptverlesung die in der deutschen Journalisten-Voge befindliche Prinzessin Trubeykoi. Als die Regierungsmittheilung eintraf, daß der Landtag ehestens geschlossen werde, wurde beschlossen, die Landtagsverhandlungen zum Trotz hinauszuziehen; deshalb die Uebergabe des Reskriptes an die Kommission und die Verschiebung der nächsten Sitzung bis Mittwoch. Prachensky, die Kommissions-Uebergabe beantragend, nannte das kaiserliche Reskript „tento spis“ („diese Schrift!“).

Der „Pofrok“ veröffentlicht als Antwort auf das k. Reskript das Memorandum Kieger's und Elams. Dasselbe betont zunächst, daß die Verhandlungen unter den Auspizien des Kaisers stattfanden, und daß die Sprechführer nur unter der Bedingung in dieselben eintraten, daß die von der Regierung ihnen gegenüber eingegangenen Verpflichtungen vom Kaiser angenommen würden. „In Folge dessen, heißt es weiter, entstand ein zweites Reskript, das sorgfältig redigirt und schließlich von beiden Theilen angenommen wurde. Dieses Reskript wurde uns für den Fall gewährt, als der Landtag die Reichsrathswahlen vornahm. Kam jedoch ein anderes Reskript als das ursprünglich vereinbarte, so sind wir jeder weiteren Aktion enthoben, und nicht wir sind es, die von dem besprochenen Programme zurücktreten. Die Fassung des neuen Reskriptes verlegt nun das Reskript vom 12. September, denn es verlangt, daß der böhmische Landtag den sogenannten Verfassungsstandpunkt anerkenne, daß die tschechische Nation sich also demüthige; zudem ist dieses Verlangen so schroff gestellt, als ob geradezu gewünscht würde, daß die tschechische Nation die neue Reskriptfassung ablehne. Weiters wird das September-Reskript verlegt durch die Erklärung, daß die

Verhältnisse der außer-ungarischen Länder bereits durch die Staatsgrundgesetze gegeben sind, eine Aenderung daher von der Zustimmung beider Reichshälften abhängig gemacht wird; hiemit wäre vom Ausgleich abgesehen und die gesammte Aktion desselben verstellt. Würde das neugefaßte Reskript an den Landtag gelangen, so müßte derjelbe die Reichsrathswahlen ablehnen, Ungarns Einwendungen unberücksichtigt lassen. Wir haben nur noch die Pflicht, zu warnen vor der Meinung, daß, wenn jetzt der Ausgleichsfaßaden abgerissen wird, je wieder der Ausgleich aufgenommen werden könne. Die tschechische Nation müßte zur früheren starren, bedingungslosen Opposition zurückzukehren. Ein Landtag könnte nie wieder zu Stande kommen.“

Die „Bohemia“ meldet: Graf Chotek überreichte seine Demission von der Leitung der Statthalterei mit der Bitte, noch im Verlaufe des Monats seiner provisorischen Dienstleistung enthoben zu werden, nachdem die ihm übertragene Mission als beendet anzusehen sein dürfte. Chotek's Wiederernennung zu diplomatischem Dienste (jedoch nicht in Petersburg) ist bevorstehend.

Die Taktik der tschechischen Blätter, das Reskript vom 12. September, womit „die Rechte des Königreiches Böhmen“ gerne anerkannt werden, täglich an der Spitze des Blattes abzudrucken, wird nun auch von den tiroler ultramontanen Organen affenartig nachgeahmt. Dabei begehen alle diese Blätter die Persidie, den Namen jenes Mannes, der das Reskript kontrassegnirt und damit die konstitutionelle Verantwortung für dasselbe auf sich genommen, wegzulassen. Der katholische „Volksfreund“ kritisiert solches Verfahren in folgender Weise: „Uns wird man wahrlich nicht nachjagen, daß wir für parlamentarische Formen schwärmen; sind diese aber einmal in Uebung, so muß man sie auch pro und contra gelten lassen. Eine konstitutionelle Thronrede, wenn auch in feierlichster Weise vom Monarchen persönlich gehalten, hat doch nur die Bedeutung eines ministeriellen Programmes, an das eben nur das im Amt stehende Ministerium gebunden ist. Wir wissen uns sehr wohl zu erinnern, und es ist auch noch ganz kurze Zeit her, daß gerade die föderalistischen Organe diesen Umstand sehr lebhaft betonten und auf ihn bei ihrem Verhalten sich stützten. Noch weit weniger als eine Thronrede kann ein einfaches Reskript als eine Verpändung des kaiserlichen Wortes betrachtet werden. Die Verantwortlichkeit trifft hier noch viel mehr nicht den Monarchen, sondern den Minister, der das Reskript gegenzeichnet, in unserem Falle also den Grafen Hohenwart. Es geht doch nicht an, autokratische und konstitutionelle Anschauungen abwechselnd zu gebrauchen, je nachdem es gerade zum Zwecke dienlich scheint. Vor allem aber ziehe man nicht den Monarchen in den Kampf der Parteien.“

Es wird bestätigt, daß der neue Kabinettschef es als eine seiner ersten Pflichten erkannt hat, den Parteiführer der Deutschen, Dr. Herbst, zu besuchen und sich über die politische Lage mit ihm auseinanderzusetzen. Es geschah dies verfloffenen Donnerstags und die Unterredung dauerte über zwei Stunden. Kellersperg legt also großen Werth darauf, die Meinung der Verfassungspartei kennen zu lernen und unterscheidet sich hierin wesentlich von seinem Vorgänger, der bekanntlich jedes Winkelnationalchen um seine Wünsche befragte, die Meinung und Wünsche der Deutschen aber vornehm ignorirte. Die persönliche Differenz, die das früher bestandene Einvernehmen zwischen Kellersperg und Herbst auf einige Zeit trübte und die über Gebühr im politischen Klatsch ausgebeutet wird, ist als längst beseitigt zu betrachten. Ernste Männer können sich doch auf die Dauer von derartigen Bagatellen nicht beeinflussen lassen.

Ausland. Die Berliner „National-Zeitung“ ergeht sich in einem bemerkenswerthen Artikel über die eigentliche Natur und Endpläne des nun gestürzten Ministeriums Hohenwart. Wie in vielen anderen Organen wird auch hier die Ansicht aufgestellt

stellungs-Komitee vertheilt alljährlich Preise im Gesamtbetrage von etwa 15.000 Gulden Silber für Hühner und Tauben allein, während eine ähnliche Summe auf die andere Branche der Ausstellung, bestehend in „schwer hinwandelndem“ Hornvieh, edlen Schweinen und Schafen oder adelig gezüchteten Hunden, entfällt. Die Preisrichter, welche die Vogelkunde zum Lebensberuf erwählt, reisen im Sommer und Winter von einem Ausstellungsorte zum andern und fällen ihr Verdikt bei geschlossenen Thüren. Ein päpstliches Dogma könnte von den Gläubigen nicht mit größerer Spannung erwartet werden, als der Ausspruch dieses Konklave, und es fehlt unter den Harrenden nicht an Szenen der Verzweiflung, wenn ihnen der Preis entgangen, oder an Ausbrüchen hysterischen Jubels, wenn sie Sieger geworden. Für manche kann ein Preis ein Vermögen werth werden, denn der Sport reizt sich um die zahlreiche Nachkommenschaft der preisgekrönten Thiere und knickert dann nicht um einige Fünfundzwanzig-Pfundnoten mehr oder weniger in auserlesenen Fällen. Betritt man solch' einen Ausstellungssaal, wo die Hühner in Käfigen oder Körben, die Tauben oft in kleinen kristallinen Salons zwischen Mahagoniwänden gehalten werden und über grünes Tuch und gestreuten Goldsand trippeln, so befindet man sich in einer gepflegten Gesellschaft, die sich aus allen Theilen

der vereinigten Königreiche eingefunden und — um in „österreichischer Währung“ zu reden — für eine Million Gulden nicht feil ist, denn die meisten Aussteller haben angebetete Lieblinge geendet. Manche haben sogar ihre Diener in Voree mit auf die Reise geschickt, welche ununterbrochen Wache neben den Käfigen halten müssen, um Verstümmelungen der Zusassen zu verhüten, wie solche von neidischen Preisbewerbern mitunter an konkurrirenden Prachtexemplaren vorgenommen werden. Da es obligatorisch, im Kataloge einen Kaufpreis zu nominiren, fordern Besizer eines Paares Hühner oder Tauben Summen von 50 bis 500 Pfund Sterling, um verwegene Käufer zurückzuschrecken. Aber auch diese Schutzpreise schützen nicht jedesmal, und ich kannte einen Sportsman, dem die Augen feucht wurden, wenn er erzählte, wie ihm ein „Stamm“ von drei seiner besten Brahma-putra-Hühner auf der Ausstellung mit der Kleinigkeit von 200 Pfund Sterling weggekauft wurde.

In neuerer Zeit beginnt sich diese Manie auch nach Amerika zu verpflanzen, und es kann sich bald ereignen, daß hüben und drüben internationale Ausstellungen von Vögeln veranstaltet werden, sobald sich Lebensversicherungsanstalten finden sollten, welche die kostbaren gefiederten Passagiere gegen Seegefährlichkeiten versichern würden.

und verfochten daß die Herren Hohenwart, Zircel und Schaeffle lediglich als Blaghalter für andere im Hintergrunde stehende Persönlichkeiten ausersuchen waren. Diese Elemente, die sich dann nach vollbrachtem Ausgleiche mit den Czachen die Erbschaft des „wahrhaftigen Oesterreichthum“ anzutreten sich schmeichelten, waren römisch und adelig. Es sollte, um mit dem Berliner Blatte zu sprechen, wieder so regiert und zusammengehalten werden, wie es in den fünfziger Jahren unter Bach und Rauscher mit Hilfe des Konfordsats gechehen ist.

Das Tagesereigniß in Paris ist die Rede, welche der Unterrichtsminister Jul. Simon in der Jahresitzung des „Instituts von Frankreich“ gehalten; wir entnehmen derselben folgende Stelle: „Wir haben neben dem materiellen Unglück gar viele moralische Ruinen zu beklagen. Dieses große Fieber, welches die Geister zu männlichen Entschlüssen antrieb, ist seit 25 Jahren tief herabgesunken. Wir haben den Ruhm durch das Geld erjezt, die Arbeit durch die Agiotage, die Ehre und die Treue durch die Stepsis, die Kämpfe der Parteien und der Doktrinen durch die Politik der Interessen, die Schule durch die Klubs, Niehul und Lesueur durch Niederchen und Koupjets. Wir absolvirten oder rühmten selbst die schlechten Sitten, schufen den verlorenen Frauen ein Königreich, füllten unsere Augen mit ihrem Puzus, unsere Ohren mit den Berichten ihrer Orgien, unsern Geist mit ihrem Blödsinn, unsere Herzen mit ihren leeren Leidenschaften. Wir halsen den öffentlichen Spitzbuben in ihren Manövern oder Klatschten ihnen wenigstens Beifall. Wir verschwendeten alles, was die Welt verleiten kann: Vergnügen, Ruf und Macht. Wir spotteten der Moral und leugneten sie. Wir glaubten nur noch an den Erfolg, wir liebten nichts als das Vergnügen und verehrten einzig die brutale Gewalt. Wir erjezten die Arbeit, das ernste und tiefe Studium durch, ich weiß nicht welche abortirende Fruchtbarkeit, welche das Geschriebene vervielfältigte und die wahren Werke verschwinden ließ. Wir sprachen, ehe wir dachten, wir zogen die Reklame dem Ruhme vor; wir verleumdeten Handlungen und Lehrsätze, um sie nur nicht bewundern, befolgen und glauben zu müssen; wir errichteten ein System der Verleumdung und machten aus der Lüge eine Staatseinrichtung. Ist dies nicht die Gesellschaft, der wir angehörten? Ist dies nicht das Schauspiel, das wir gesehen haben? Und wenn dem so ist, müssen wir nicht bekennen, trotz der Felden und Märtyrer der letzten Stunde, daß wir lange vor Sedan besiegt waren? Ja, wir trugen die Ursache der Niederlage in uns. Ja, wir waren fast ebenso strafbar, als unglücklich. Ja, wir haben die Seele von Frankreich selbst zu heilen.“

Zur Tagesgeschichte.

— Der „Grazer Tagespost“ schreibt man aus Wien: Herr Schaeffle war Handels- und Ackerbau- minister; aber in beiden Ministerien wußte seit neun Monaten kein Mensch mehr, wer Koch, wer Kellner sei. Der Ackerbauminister schrieb an den Handelsminister, d. h. Schaeffle an sich selbst, er möge doch für billigeren Kohlentransport sorgen, damit wenigstens im Sommer ein Brennmaterial zu haben sei, welches nicht so „brandstauer“ zu stehen komme. Ein hiesiges volkswirtschaftliches Blatt ging auf Erkundigungen aus, wurde aber im Handelsministerium von Pontius zum Pilatus geschickt, die Alten wurden nachgeblättert, es fand sich nichts. Endlich kam der gewünschte Aufschluß, und zwar von Berlin; die ganze Korrespondenz Schaeffle's ad se ipsum stand in der Berliner „Börsenzeitung!“ Schaeffle selbst pflegte bei sachlichen Anfragen nach Eisenbahn Konjunkturen an seinen Sektionschef, Herrn v. Wiedenfeld, der übrigens ein tüchtiger Mann ist, zu verweisen: die Sache sei ihm nicht gegenwärtig. Herr Schaeffle, dessen nicht geringe Arbeitskraft kaum ausgereicht hätte, zwei Ministerien zu besorgen, verfaßte während der Zeit „Reskripte.“ Die Nemesis hat sich an seine Fersen gebettet; in der

öffentlichen Meinung trägt er allein das Odium der ganzen Ausgleicherei; während Hohenwart als „gefallene Größe“ betrachtet, Zircel nur spötelnd, Habietuel gar nicht erwähnt wird, bellt der böse Leumund hinter Schaeffle her: Korruption, Korruption! „Sollte es wahr sein, daß Schaeffle Geld genommen hat?“ frug jüngst jemand auf der Börse. „Geld nicht,“ war die Antwort, „aber vielleicht Wechsel.“ „Wozu braucht man Wechsel,“ warf ein dritter hin, „wenn man Prioritäten hat?“

— Wir lesen in der „Olmüger N. Z.“: Trogdem unser Domkapitel bis zum heutigen Tage die Bestätigung seines angeblichen Privilegiums, welches nur dem ahnenreichen Adel den Genuß einer reichen Sinecure zugänglich macht, nicht zu erreichen vermochte, ist doch keine Stellung eine ganz exzeptionelle. Bis heute sind nicht weniger als elf Domherrenstellen erledigt, und es geschieht nichts zur Kompletirung des Kapuels. Für die hochgeborenen Herren, welche es sich heute in ihren Residenzen behaglich machen, ist dies, wie wir bereits einmal erwähnt haben, wohl kein Nachtheil. Die Einkünfte der unbesezten Kapitular- Pfründen werden eben unter die hier domizilirenden Kapitularherren vertheilt und bilden für die Herren Barone und Grafen ein so schönes Nebeneinkommen, daß sie es gar nicht nötig haben, sich um Ministerposten zu bewerben. Natürlich, wenn man, wie wir es neulich in einer Wiener Schlußverhandlung konstatiert fanden, ein Einkommen von 14.000 fl. und allenfalls noch Nebeneinkünfte dazu hat, so hat man es gar nicht nötig, zu arbeiten. Aber eine andere Frage ist wohl nicht unberechtigt. Wozu braucht das Kapuel aus 24 Domherren — den Erzbischof eingeschlossen — zu bestehen, wenn es auch mit 8—10 Domherren geht? Ist das Domkapitel eine Verfassungsanstalt für die jüngeren Glieder alter Adelsgeschlechter oder sind die Pfründen da zur Belohnung würdiger älterer Seelenhirten und theologischer Gelehrten? Das Domkapitel wird sicherlich nichts dazu beitragen, um hier einen gerechten Modus eintreten zu lassen, — hat sich doch der hocharistokratische Fürst- Erzbischof Landgraf v. Fürstenberg herbeigelassen, am Allerheiligentage beim Pontifical-Amte in Ermanglung von Domherren die beiden Ehren-Bikare zur Assistenz zuzulassen — aber die Pflicht der Regierung ist es hier, nun endlich Ordnung zu schaffen. Welche Regierung immer es sei, so viel Gerechtigkeitsfönn muß sie haben, um solchen Mißbräuchen entgegenzutreten; es kommt sonst vielleicht noch so weit, daß sich 3—4 Prälaten in die Einkünfte von Millionen theilen, während wohlverdiente Priester-Jubilanten mit dem Titel eines Konsistorialrathes abgeseipst werden.

— Aus Florenz wird der „Presse“ geschrieben: „Bekanntlich tagt oder tagte noch vor wenigen Tagen in Rom der ärztliche Kongreß, dessen Versammlungen einmal durch den Besuch des Prof. Birchow beehrt wurden. Als der berühmte Physiolog im Saale erschien, erhoben sich sämmlliche Anwesende von ihren Sögen. Der Präsident ging Birchow entgegen und begleitete ihn unter fortwährenden Covivatorufen der Versammlung auf den für ihn reservirten Ehrenplatz. Professor Birchow dankte in französischer Sprache für die ihm gewordene Ovation, die er mehr den Sympathien für sein Vaterland als seiner Person zuschreiben wolle, und versicherte Italien seinerseits der Sympathien Deutschlands. Nicht endenwollender Beifall folgte dieser Rede und ein Mitglied der Versammlung erwiderte die Rede Birchow's in der korrektesten und fliegendsten deutschen Sprache, und als dasselbe zuletzt ein Hoch auf Deutschland und die deutsche Wissenschaft ausbrachte, stimmte die ganze Versammlung in ein begeistertes „Hoch“ statt des landesüblichen Coviva ein. Charakteristisch ist ferner, daß in den öffentlichen und Privatschulen das Studium der deutschen Sprache mit einem Eifer betrieben wird, daß wenn der Enthusiasmus andauert, in wenigen Jahren jeder gebildete Italiener deutsch sprechen und die deutsche Sprache in Italien verbreiteter sein wird als die französische.“

— Ueber die Wald- und Prärie-Brände in Wisconsin und Minnesota treffen immer trübere Nachrichten ein. Die große Dürre des Sommers hat

Wälder und Prärien so ausgetrocknet, daß sich der Brand mit Blitzgeschwindigkeit verbreiten konnte. In der Nähe der Städte und Ortschaften wurde alles ver- sucht, durch Abgraben dem Feuer Schranken zu setzen, in vielen Fällen jedoch vergeblich. Das Unglück ist um so nachhaltiger, als die Hitze, wenn auch noch so kräftig und ergiebig, die Betroffenen schwer erreicht. Nicht weniger als sechsundzwanzig Städte, eine große Anzahl von Dörfern und fast unzählbare einzelstehende Gehöfte wurden zerstört, viele Menschenleben vernichtet und der Schaden ist jurchbar groß. — Am 12. Oktober fand in der Gegend des Penobscot-Flusses in Maine ein Regenssturm statt, der den Austritt mehrerer Flüsse veranlaßte und großen Schaden anrichtete; mehrere Mühlen und Brücken wurden zerstört und an 5.000.000 Stämme Holz von den Stanzplätzen fortgetrieben. — Auch im Norden von Kansas und in Jefferson County, Nebraska, wüthten, wie aus St. Louis den 17. Oktober gemeldet wird, heftige Waldbrände. — Während der Sturm am 15. und 16. Oktober gingen auf dem Michigan-, Erie- und Huronsee viele Fahrzeuge zu Grunde. In den meisten Fällen gingen auch mehrere Menschenleben verloren. — In Santa Cruz County ist eine Waldfläche, zirka 36 Quadratmeilen groß, durch Feuer zerstört worden; der Schaden ist bedeutend.

— Ein sehr zelungener Wis ereignete sich vor kurzem auf der Zentralbahn in Ohio. „Ist dies nicht Valentine Bridge?“ frug ein schlüssiger Passagier den Kondukteur, als der Zug auf der ersten Station anhielt. „Nein,“ antwortete der Kondukteur. Der Zug fauste fort, doch sobald er das nächstmal anhielt, rief derselbe neugierige Passagier etwas lauter als das erstemal: „Ist dies Valentine Bridge?“ „Nein!“ Der Zug setzte sich abermals in Bewegung; bei der dritten Station steckte der Passagier den Kopf zum Wagenfenster heraus und frug nachdrücklich: „Ist dies nun Valentine Bridge?“ Dem Kondukteur schien das Ding langweilig zu werden und er entgegnete: „Hören Sie, mein Herr, wenn Sie mich in Ruhe lassen wollen, werde ich es Ihnen sagen, sobald wir nach Valentine Bridge kommen.“ Mit der Versicherung zufrieden, schlummerte der Passagier ein. Endlich erreichte der Zug Valentine Bridge und hielt an, doch erinnerte sich der Kondukteur seines Versprechens erst, als der Zug schon wieder in Bewegung war. Er zog sogleich die Glocke, die Bremsen wurden angelegt und still standen die Wagen. „Hier ist Valentine Bridge,“ rief der Kondukteur dem noch immer schlafenden Passagier in das Ohr, „kommen Sie schnell und steigen Sie aus.“ „Ist dies Valentine Bridge?“ frug dieser nochmals gähnend. „Ja wohl, beileben Sie sich, ich kann nicht länger warten.“ „D,“ erwiderte ganz trocken der Reisende, „ich will nicht aussteigen; mein Doktor sagte mir, wenn ich nach Valentine Bridge käme, sollte ich die zweite Pille einnehmen.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Die Abtheilungen der Schul- klassen) mit Rücksicht auf den utraquistischen Unterricht sind nun festgestellt. An der hiesigen Oberrealschule besuchen die deutsche Abtheilung der ersten Klasse 67, die slovenische 43 Schüler. Die deutsche Abtheilung der zweiten Klasse der Oberrealschule besuchen 62, die slovenische 28 Schüler. Am hiesigen Obergymnasium sind in der slovenischen Abtheilung der ersten Klasse 56, in der deutschen 40 Schüler. In der slovenischen Abtheilung der zweiten Klasse sind 39, in der deutschen 18 Schüler.

— (Ernennungen.) Von der Finanz-Landesbehörde Laibach: Im neuen Organismus der Steuerämter in Krain wurden zu Steueramts-Kontrolloren zweiter Klasse ernannt: Der Steuereinnehmer Johann Pirnat, der Steueramtskontrollor Ferdinand Suchabonik, die Steuereinnehmer Johann Kollarczel Edler v. Sternhof, Johann Tomasschowitz und Stefan Bobit, der Steueramtskontrollor Hugo Planing, die Rechnungsoffiziale Martin Rißmaul und Anton Fleischmann,

